

IV. SZENISCHE MEDIEN

Rainer Bohn, Birgit Gruber: *Studenten der Theaterwissenschaft.*- Berlin: Verein zur Erforschung theatraler Verkehrsformen e.V. 1984 (= TheaterZeitSchrift, Sonderband 1), 164 S., DM 39,-

Die Autoren legen die Ergebnisse und Befunde einer sozialwissenschaftlichen Befragung von Studenten am Institut für Theaterwissenschaft der FU Berlin vor. Die recht differenziert angelegte Erhebung konzentriert sich auf eher marginale Aspekte zur Studienmotivation, beleuchtet (Des-)Organisation und Praxis des Studiums und summiert die Wünsche und (nicht selten enttäuschten) Hoffnungen der Studenten zu einer generellen Kritik: "gegenwärtige Dysfunktionalitäten der disziplinären Praxis (beruhen) primär auf institutionellen und curricularen Defiziten" (S. 9). Verbunden mit dem erklärten (doch nicht immer realisierten) Anspruch auf "Schaffung einer Informationsbasis zur 'sinnvollen Revision' der theaterwissenschaftlichen Ausbildung" (S. 9) geht der Appell der Autoren einher, "didaktisch wesentlich elaborierter (...) auf methodische und epistemologische (Studien-)Einführungen" (S. 99) hinzuwirken.

Allerdings schränken die Autoren selbst die Einlösung solch grundlegend formulierter Zielsetzung ein und bringen Relativierungen und Zugeständnisse im Hinblick auf die methodisch-konzeptionelle Realisierung der Erhebung an. Da wird die geringe Stichprobengröße und mangelnde Kontrollmöglichkeit der Konsistenz (und Aufrichtigkeit) der Antworten nicht zu Unrecht als Beleg für die Fragwürdigkeit von Validität und Reliabilität angeführt. Da konzedieren die Verfasser mit Nachdruck den (bedauerlichen) Tatbestand, mit ihren Fragebögen lediglich die Oberflächenstruktur motivationaler Aspekte des Studiums erfaßt zu haben, während Interviews und projektive Tests auch tiefergehende Begründungsstrukturen etwa zur Sozialisation oder spezifischen Werthaltungen hätten freilegen können. Und da kollidieren nicht zuletzt solche für den 'Erfolg' der Erhebung zentralen Indikatoren wie die Erfassung von "Zufriedenheit" und "Veränderungswünschen" mit dem Unsicherheitsfaktor subjektiver (also nur schwerlich objektivierbarer) Wahrnehmung und deren (un)gewollten Fehleinschätzungen: Als eine "'Gebrauchsanweisung' für eine praktikable und erfolgversprechende Reform des Studiums" (S. 72) sei die Untersuchung halt doch nicht zu lesen.

Dennoch weist die Umfrage gerade dort ihre unbestreitbaren Verdienste auf, wo sie breites Material zu Fragen der Studienstruktur, der Berufsqualifizierung und der Kritikwürdigkeit des Studiums vorlegt, das gravierende Unzulänglichkeiten dokumentiert und manifesten Unmut provoziert. Nur exemplarisch sei hier eher skizzenhaft auf die (wieder) beobachtbare Dominanz 'klassischer' Nebenfächer, ein eklatantes Defizit an "berufsqualifizierenden" Studieninhalten" (S. 41) und einen fast beängstigend hohen Anteil (nahe 50 %) an demotivierten und desillusionierten Studenten hingewiesen.

Die deutliche Priorität der Bereiche "Lehrangebot", "Seminarorganisation" und "didaktische Aufbereitung" im Kreuzfeuer studentischer

Kritik mag schon die Forderung nach Reformen gerade in diesen Bereichen unterstützen. Diese Reformen müßten bei den ungünstigen Studenten-Dozenten-Relationen, der vielfach beklagten Monotonie oder der 'chaotischen' Seminarstruktur ansetzen. Dagegen das nicht eben beispielhafte Verhalten einer (leider) namhaften Anzahl von Studenten aufrechnen zu wollen, die es an Engagement und Leistungsbereitschaft fehlen lassen, ist legitim, mindert aber nicht die Berechtigung der Kritik. Offenbar korrelieren die Befragungsergebnisse (Demotivierung, Entsolidarisierung oder Neigung zum Studienabbruch) mit gesellschaftsstrukturellen und arbeitsmarktpolitischen Veränderungen der letzten Jahre. Daß sich daher Reformappelle nicht ausschließlich auf studien- und hochschulinterne Zustände beziehen, steht außer Frage.

Wolfgang Schuchart